

Unterhaken

Es verheißt nichts Gutes. Als ultimative Lösung aller Probleme, von Inflation bis zur Migrationspolitik, sollten sich Menschen künftig »unterhaken«. Das verkündete Kanzler Scholz bei seiner Sommerpressekonferenz mit Vertretern der Massenmedien, die regelmäßig einmal im Jahr stattfindet. Erfunden wurde dieses Frage-und-Antwort-Spiel von Exkanzlerin Merkel, um die Regierungspolitik zu erklären und Volksnähe zu simulieren.

»Unterhaken« ist eine Variante des Merkel-/Kohlschen »Aus-sitzen«, nur im Stehen. Sie wird manchmal durch gemeinsames Chorsingen und Menschenketten mit bunten Luftballons ergänzt. Danach kommt als letzte und ultimative Maßnahme nur noch der Einsatz der Atombombe.

Schon einmal, 2022 während der düsteren Coronaphase der Bundesrepublik, wurde die äußerst brutale Maßnahme des Unterhakens erwogen und eingesetzt. Mit bekanntem Ausgang: Fünf rausgeschmissene Milliarden Euro für minderwertige Atemmasken, die ungenutzt auf irgendwelchen Müllhalden verrotten. Die Protokolle der zahlreichen Treffen zwischen RKI-Experten und der Regierung dokumentieren die ganze Hilflosigkeit der Beteiligten und entlarven die damals ergriffenen Maßnahmen als Riesenschwindel. Aber das Schlimmste war der unheilvolle Aufstieg des dunklen Lords der »Pandemie der Ungeimpften« zum Krankheitsminister: der Herr der Haschischringe, Karl »Also« Lauterbach.

Falls das Unterhaken nichts nutzt, so der Kanzler, habe man schon zehn-, elf-, zwölf- und 13-Punkte-Programme in der Schublade. Diese umfassten auch den Einsatz von Langstreckenraketen auf russischem Kerngebiet, wie sich das die Friedensexperten Anton Hofreiter (Bündnis 90/Die Grünen) und Roderich Kiesewetter (CDU) schon lange wünschen. **Dusan Deak**

Sexy bleiben

Angesichts einer stabilen Ertragslage im Zeitungsgeschäft ruft der Deutsche Journalistenverband (DJV) die Verleger dazu auf, mehr Geld in die Redaktionen zu stecken. Der Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger (BDZV) hatte am Montag über das Geschäftsjahr 2023 in einer Gesamtbetrachtung berichtet. Demnach gelang es den Verlagen dank des Erfolges im Digitalbereich, ihre Gesamterlöse über alle Geschäftsbereiche hinweg mit 7,5 Milliarden Euro konstant zu halten. Dieser Zustand lasse sich aber nur mit Investitionen in das redaktionelle Personal halten, sagte DJV-Bundesvorsitzender Mika Beuster laut einer Mitteilung vom Dienstag. »Die Kolleginnen und Kollegen bei den Zeitungen arbeiten schon jetzt mehr, als zumutbar ist. Das lässt sich nur durch mehr Journalisten ändern.« Darüber hinaus müssten die Verleger dafür sorgen, dass der Journalistenberuf auch wirtschaftlich attraktiv bleibe. (dpa/jw)

Gueules cassées« – zerschlagene Fressen – überlebensgroß und roh aus dem Holz gehauen begannen sie uns im abgedunkelten Saal, montiert auf meterhohe Gestelle aus rostigen Armierungseisen. Als stumme Zeugen sind sie ausgerichtet auf einen vor ihnen laufenden Filmausschnitt. »J'accuse« heißt der Film und die gesamte Installation aus dem Jahr 2016, die der französisch-algerische Künstler Kader Attia (geboren 1970 in Dugny, einem nordöstlichen Vorort von Paris), Kurator der zwölften Berlin Biennale 2022, aktuell noch bis zum 19. August in der Berlinischen Galerie präsentiert. Die Büsten hat er in Kooperation mit Künstlern aus dem Senegal aus altem, afrikanischen Holz schnitzen lassen, nach historischen Fotos von Kriegsversehrten.

»Gueules cassées« nannte man in Frankreich Soldaten, die aus dem Ersten Weltkrieg mit schwersten Gesichtsverletzungen zurückkamen und deren Anblick so schlimm war, dass sie sich nirgends zeigen konnten. Mit ihrem Gesicht war auch ihr Ich, ihre Identität, weggeschossen worden. Etliche von ihnen waren Afrikaner, die seit 1913 im gesamten französischen Kolonialreich hunderttausendfach rekrutiert wurden, v. a. in Algerien und »Französisch-Westafrika«, wie z. B. die Tirailleurs sénégalais, die senegalesischen Scharfschützen. Der Regisseur Abel Gance konnte einige dieser Soldaten überreden, 1938 in der zweiten Version seines Stummfilms »J'accuse« (1919) in der prophetischen Schlusszene aus den Gräbern wiederaufzuerstehen, um als zombieartige »Monster« die Lebenden vor dem kommenden, noch schlimmeren Krieg zu warnen. Vergeblich!

»J'accuse« – Ich klage an! – war auch der Titel des berühmten offenen Briefs des Schriftstellers Émile Zola vom 13. Januar 1898 an den französischen Staatspräsidenten, in dem er für den zu Unrecht wegen Spionage verurteilten jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus eintrat. Seit damals steht die Formulierung »J'accuse« für die mutige, öffentliche Stellungnahme gegen Machtmissbrauch.

Kader Attias künstlerisches Thema ist das »Reparieren« – für ihn ein Grundprinzip der Natur und der Menschheitsgeschichte, eine Form der Wiederauflösung und des Widerstands gegen Vereinnahmung und Zerstörung in einer zunehmend kaputten Welt. »Reparatur«

Ästhetik des Fragments

Wunden des Kolonialismus: Zwei Installationen des französisch-algerischen Künstlers Kader Attia in der Berlinischen Galerie.

Von Sabine Lueken



Kader Attia: »J'accuse«

erschafft etwas Neues, aber die Narben bleiben sichtbar. Die Köpfe mit den Spuren der rohen Axtschläge in den Baumkloben, ergänzt durch hölzerne Prothesen für amputierte Gliedmaßen, die Ähnlichkeit der Büsten mit afrikanischen Masken – das erzeugt einen Assoziationsraum, dem man sich v. a. wegen des düsteren Films nicht entziehen kann.

In »The Object's Interlacing« (2020), dem zweiten Teil der Installation, der durch einen Vorhang vom ersten Saal abgeteilt ist, werfen afrikanische Artefakte mahnende Schatten auf ein Video

mit alten Kupferstichen, die von Gewalt und Raub in Afrika seit über 500 Jahren erzählen. Die Objekte sind täuschend echte Kopien von 22 kolonialen Raubgütern, Masken, Totem- und Kultfiguren aus dem Pariser Musée d'Orsay, aus Holz und als 3-D-Drucke reproduziert. Man braucht viel Geduld, um den Ausführungen der Fachleute im Video zu folgen, unter ihnen die französische Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy sowie Nachfahren der Dahomey. Sie sprechen über Fragen der Restitution von Raubgütern aus historischer, juristischer, kunstgeschichtlicher und psychoanalytischer Sicht und

über die Bedeutung der Objekte, die sich verändert habe, ebenso wie ihre Funktion an den Ursprungsorten. »Wenn es heißt: Rückkehr der Objekte«, sagt ein afrikanischer Historiker, »wie werden sie zurückkehren? Als Waren? Oder besitzen sie weiterhin die ursprünglichen immateriellen Qualitäten?« Geraubt wurden sie wegen ihres Marktwertes, die europäischen expressionistischen Künstler bestaunten sie später als exotische Kunstobjekte – aber was wurde aus ihrem rituellen, magischen Wert?

In Arbeiten von Hannah Höch, der einzigen Frau unter den Berliner Dadaisten, fand Attia eine »Ästhetik des Fragmentarischen«, die ihn inspirierte. Er wählte sieben Collagen aus dem Bestand der Berlinischen Galerie und des Kupferstichkabinetts als Prolog zu seinen beiden Installationen aus. Damit spannt er einen Bogen zu den Dadakünstlern und deren Antikriegshaltung. Die Dadaisten zerlegten für ihre Werke, was sie vorfanden, und bauten es sichtbar neu zusammen. Bei George Grosz, auch bei Otto Dix, finden sich in vielen Kunstwerken versehrte Soldaten, sie gehörten zum alltäglichen Straßenbild. Höch montierte in ihrer Serie »Aus einem ethnographischen Museum« (1924–1929) Ausschnitte von Körperteilen weißer Frauen aus Modezeitschriften mit Fragmenten von Abbildungen außereuropäischer Kunst und nahm damit kritisch Stellung zum Frauenbild ihrer Zeit. In der Ausstellung wird darauf hingewiesen, dass aus heutiger Perspektive in diesen Arbeiten »kulturelle Aneignungsprozesse« sichtbar würden, die koloniale Machtverhältnisse reproduzierten. Man könnte sie aber auch genau umgekehrt lesen. Als subversives Plädoyer für die Gleichwertigkeit unterschiedlichster kultureller Erscheinungsformen.

■ Kader Attia: »J'accuse«. Bis 19. August 2024. Berlinische Galerie, Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur, Alte Jakobstraße 124–128, 10969 Berlin

Mit einem Spritzer Schlamm

Glücklich sein auf dem Herzberg-Festival

sowieso keine Verbindung geben wird, trinken die ersten Biere und lassen uns anschließend von den freundlichen Ordnern zum nächstbesten Standplatz geleiten. Kurz aufgebaut und schon hasten wir zu den ersten Konzerten.

Alles kam am Wochenende von den Bühnen: von Folk, Bluesrock bis zu Reggae, Jazzrock und lupenreinem Krautrock. Dazu gab es Workshops, Kinderbelustigung, Lesungen und immer wieder großartige psychedelische Musik. Am ersten Abend erobern Agitation Free die Herzen der gutgelaunten und friedlichen Zuschauer. Sie interpretieren ihr neues Album »Momentum«, ein Experiment

aus 70er-Jahre-Rock, Elektronik, Jazz und Trance. Irgendwann am Morgen vergesse ich die Nummer unseres Parkweges und stolpere trotzdem trunken vor Glück über den Acker, auf dem ansonsten Getreide sprießt oder Pferde grasen. Freunde finden mich schlummernd zwischen großen Zeltgebilden.

Die auf dem Hippiefest gereichten alkoholischen Getränke sind einheimisch und wohlschmeckend. Nieder mit den Kapitalisten. Statt temporären Supermarkt- und Drogeriefilialen gibt es eine Hippiemarktstrecke, selbstgeformte Seifen, Speisen aus allen Weltregionen, Kräuterausgabestellen, Zelte mit Yoga- und Massageangeboten und fair gehandelte Textilien, an denen kein Blut von Kinderhänden klebt. Überall befolgten die Herzberg-Jünger das Festivalmotto: »Hippeace United«.

Zurück zur Musik: Immer mal wieder muss man von der großen Mainstage zu den kleineren Bühnen hasten. Dort spielte das achtköpfige Hippiekollektiv The Magic Mumble Jumble, die ihr neues Album »Live at Burg Herzberg« im Gepäck haben. Jazz, Pop und Indie mit einigen Spritzern Folk. Bei Calexico gibt es Mariachi-Trompeten,

Vibraphon und Pedal-Steel-Gitarren für den Groove. El Perro bieten Funk, Latin Rock und Soul, während Loki in die Folktronica einführt, eine zarte Verbindung von Folk mit elektronischen Einsprengseln, wobei ihre Stimme rau und heiß klingt – zum Verlieben. Herrlich auch die liebevollen Midtempo Beats der Bachratten. Britpop kommt von Kula Shaker, Wolfmother zeigen, wo der Bluesrockhammer hängt.

Ein psychedelischer Melodiebogen zog sich durch die drei Tage und schlang sich beruhigend um die Krautrocker von Kraan, bei denen die Urmitglieder Hellmut Hattler (Bass), Peter Wolbrandt (Gitarre und Gesang) und Jan Fride Wolbrandt (Schlagzeug) einen leidenschaftlichen Jazzrock spielten, dass die Zuschauer vor Begeisterung nicht mehr stillstehen konnten. Leider verpasste ich den Höllenschuppen, der jedes Jahr mit psychedelischen und progressiven Spaceklängen aufwartet und oft unbekannte Musiker auf die Bühne stellt, von denen man nach dem Konzert nicht mehr lassen kann. Fazit: Das Herzberg-Festival endete am Sonntagabend in Wohlgefallen mit einem Spritzer Schlamm. **Thomas Behlert, Herzberg**